

Exklusivinterview mit Martin Dürrstein, CEO von Dürr Dental

„Ich kann auch über eine längere Durststrecke was finanzieren, wenn ich daran glaube.“

von Daniel Izquierdo-Hänni

Sich als traditionsbewusstes Familienunternehmen in einer immer wettbewerbsintensiveren Branche wie die der Dentalindustrie zu behaupten, ist keine einfache Sache. Dieser Herausforderung stellt sich Tag für Tag Martin Dürrstein, CEO von Dürr Dental, mit viel Elan und noch mehr Erfolg. Das dental journal unterhielt sich mit dem Chef des schwäbischen Dental-spezialisten über gemachte Erfahrungen und Veränderungen am Markt.

Im Verlauf des Jahres 1948 erhielten die Gebrüder Karl und Wilhelm Dürr vom Wirtschaftsministerium Baden-Württembergs die Bewilligung zur Errichtung eines Fabrikationsbetriebes, folglich entstand im September jenes Jahres offiziell die „K. & W. Dürr Dental Fabrikation“. Die Dürr-Brüder betrieben ursprünglich eine feinmechanische Werkstatt, als sie 1941 ein befreundeter Zahnarzt darum bat ihren fachmännischen Blick auf einen defekten Bohrer zu werfen. Heute, etwas über 80 Jahre später, ist aus dem einstigen Feinmechanik-Atelier eines der renommiertesten Dentalunternehmen geworden, welches in über 45 Ländern präsent ist und rund 1'300 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter zählt. An der Spitze von Dürr Dental steht seit 2004 Martin Dürrstein, der die dritte Generation des Familienunternehmens vertritt.

Eines ihrer Credos lautet „Fest verwurzelt in die Zukunft blicken.“ Wie schlägt man als Unternehmen den Bogen von gestern zu übermorgen?

Dies ist nicht ganz einfach, so etwas kann durchaus disruptiv sein. Die meisten Hersteller von Schreibmaschinen, zum Beispiel, wurden nicht

zu Computermarken. Als Unternehmer muss man in einem solchen Fall entscheiden, ob man sich von einem bestimmten Geschäftssegment trennen will oder nicht, was ich allerdings aus unternehmerischer Sicht nicht wirklich als gute Entscheidung empfinde.

Und wie hat dies Dürr Dental gehandhabt?

In unserem Fall können wir die Nassfilmentwicklung als Beispiel nehmen. Wir hatten mit XR24 eine sehr starke Positionierung, doch irgendwann haben wir gespürt, dass die digitale Bildgebung auf dem Vormarsch ist. Man freut sich über den guten Umsatz und ist dann vielleicht etwas gelähmt, wenn dieser zurück geht. Meine Meinung ist jedoch, dass man in solchen Momenten mit Vollgas rein ins neue Thema gehen muss, zumal es eh keine Alternativen gibt.

Wie muss ich das verstehen?

Um bei Dürr Dental als konkretes Beispiel zu bleiben, so haben wir bereits 1997 unsere erste digitale Lösung mit einem intraoralen Sensor auf den Markt gebracht. In Folge sind wir heute für die Bildspeicherfolie und die Intraoralaufnahmen sehr bekannt und haben damit auch eine wirklich starke,

globale Präsenz.

Forschung und Entwicklung spielen bei Dürr Dental somit eine wichtige Rolle?

Als ich 2004 die Verantwortung für die Firma übernommen habe, hatten wir eine F&E-Quote von vielleicht vier Prozent, heute sind es acht Prozent. Wenn man zusätzlich bedenkt, wie erfolgreich unser Unternehmen gewachsen ist, so bedeutet dies eine Vervielfachung des F&E-Budgets in absoluten Zahlen. Damit sind wir weit über dem prozentualen Schnitt von anderen, börsenkotierten Unternehmen, von denen wir die Zahlen kennen.

Holen Sie sich bei der F&E auch externe Ideen?

Wir haben Partnerschaften mit verschiedenen Universitäten, allerdings deutlich mehr mit Technologiehochschulen als mit zahnmedizinischen Fakultäten. Wir sind zum Beispiel mit dem Karlsruher Institut für Technologie KIT gut vernetzt und integriert.

Neuentwicklungen waren schon immer ein Teil Ihrer Firmengeschichte?

Eigentlich müssten Sie mit meinen Vorgängern darüber sprechen, mit meinem Vater oder mit Walter Dürr. Doch eine große Erfindung, welche



Martin Dürrstein führt in dritter Generation das Familienunternehmen Dürr Dental.

auf die Geschichte von Dürr Dental zurückgeht, ist die Absaugung. Früher saß der Patient auf einem Stuhl wie an einem Küchentisch und der Zahnarzt hat versucht, so gut wie möglich seiner Aufgabe nachzukommen. Erst nachdem Dürr Dental die Absaugung erfunden hatte, war der Schluckreflex nicht mehr vorhanden, und man konnte den Patienten legen. Dies hat natürlich die Zahnmedizin revolutioniert, einerseits für die Befindlichkeit des Patienten, vor allem aber für den Zahnarzt. Schließlich ist es ein Wahnsinnsunterschied, ob man einen Oberkiefer im Sitzen oder im Liegen behandeln kann. Das sind so Meilensteine, die gelingen einem immer mal wieder.

Bei der starken Konkurrenz von heute sind solch fundamentale Erfindungen eher schwieriger geworden. Was wäre heute ein solcher Innovations-Meilenstein?

Der Systemgedanke, die Vernetzung, die Datentransformation, generell gesagt, das Übergreifende. Als ich hier vor 20 Jahren angefangen habe, war gefühlt jedes Gerät eine eigene Insel, und es war der Zahnarzt, der die Geräte in seiner entsprechenden Reihenfolge benutzte und bearbeitete. Heute

haben wir den digitalen Workflow, und wenn Sie da noch verschiedene KI-Funktionen dazunehmen, dann erhält der Zahnarzt Unterstützung, die er so vorher gar nicht kannte.

Die Künstliche Intelligenz als Schlüssel zur Zukunft?

Wir haben an der letzten IDS in Köln die KI in unserer Software vorgestellt, konkret die Einzeichnung des Wurzelkanals in jeder 3D-Aufnahme, was ja etwa beim Setzen eines Implantats zwingend notwendig ist. Die KI kann vor allem in der Röntgendiagnostik unglaublich viele Krankheitsbilder bearbeiten, die vermutlich für einen Menschen irgendwann zu viel werden.

Die Künstliche Intelligenz sozusagen als medizinischer Wissenssupport?

Die zahnmedizinische Ausbildung ist auf dieser Welt nicht überall gleich, die KI kann ganz gut dazu beitragen solche Unterschiede auszugleichen. Ein schweizer Zahnarzt etwa bräuchte von seinem Wissensstand her nicht unbedingt die Künstliche Intelligenz, sie kann hier jedoch den Arbeitsablauf schneller machen. Beim Beispiel der Wurzelkanaleinzeichnung geht es nicht so sehr darum, ob der Behandler das kann oder nicht, sondern, dass er auf einen Knopf drücken und so fünf Minuten sparen kann.

ZUR PERSON

Martin Dürrstein

Martin Dürrstein, Jahrgang 1971, absolvierte eine Lehre als Industriemechaniker bei der heutigen Daimler AG und schloss danach das technische Abitur ab. Es folgten ein Maschinenbaugrundstudium an der Fachhochschule Heilbronn sowie ein BWL-Aufbaustudium, welches er 1998 als Diplom-Wirtschaftsingenieur (FH) abschloss. Im gleichen Jahr begann der 27-Jährige ein Trainee-Programm im Familienunternehmen, wo er mit der Zeit als Assistent der Geschäftsleitung seinen Vater Rudolf Dürrstein unterstützte. Im Januar 2004 nahm Martin Dürrstein die Nachfolge an und lenkt heute als CEO das Geschick von Dürr Dental.